

Com-  
S. Juni  
Tagfahrt  
mbalva  
wegen  
am am

Bestimmt täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Jahrespreis ..... 5 „ — fr.  
Bierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... 85 „

Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — fr.  
Eingelassene Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Bierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Bierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaktion verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-  
gegeben; unbeschnittene Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Rezerate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Rintergasse 9)  
angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Goud-  
berger, in Wien: A. Oppelk,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum eine einpaltige  
Gewinnzeile kostet beim ein-  
maligen Einlegen 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 3. B., nach dem Stempel-  
gebühren 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedroch's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibirij bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 122.

Hermannstadt, Samstag den 28. Mai 1892.

108. Jahrgang.

## Modernes Papstthum.

Paris, 23. Mai.

Die letzten Encykliken des Papstes an die französischen Bischöfe, sein letzter Brief an den Erzbischof von Bordeaux und nun ein Artikel im „Ouvroir“ bilden ein zusammenhängendes Ganzes, welches an der französischen Republik eine scheinbar neue staatsrechtliche Auffassung des Papsttums über Entstehung und Anerkennung neuer Staatsformen exemplifiziert.

Leo XIII. stellt in allen diesen Documenten das Princip auf: Im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung sei jede constituierende Gewalt, selbst wenn sie auf keiner gerechten Basis zu Stande gekommen ist, anzuerkennen. Diese Lehre steht, so führte vor einigen Tagen Emile Olivier im „Figaro“ aus, im directen Gegensatz zu gewissen Kundgebungen Pius' IX. In der Encyklika vom 19. März 1861 zeigt sich der Vorgänger Leo's XIII. indignirt, daß man vom heiligen Stuhle, der immer die Hochburg der Wahrheit und der Gerechtigkeit gewesen, anzuerkennen fordere, daß eine ungerechte und gewaltthätig erhaltene Sache ruhig von einem ungerechten Angreifer befreit werden kann, daß eine mit Erfolg verübte Ungerechtigkeit nicht der Heiligkeit des Rechtes spunde. In der Encyklika vom 8. December 1864 und den Artikeln 59 und 61 des Syllabus verurteilt Pius IX. den Grundsatz, daß auf politischem Gebiete die vollendeten Thatfachen dadurch, daß sie vollendet sind, den Werth des Rechtes haben.

Im Vatican scheint man durch diesen Einwand peinlich überrascht gewesen zu sein, und ein offenbar inspirirter, aber die Geschraubtheit der päpstlichen Sprache verrathender Artikel sucht diese Gegensätze zwischen den Erklärungen Pius' IX. und Leo's XIII. zu beseitigen. Darin heißt es: „Leo XIII. hat niemals daran gedacht, allen Mitteln, durch welche eine neue Regierung sich constituirt hat, die Legitimation zu gewähren. Im Gegenheil, er verurtheilt sie ebenso, wie Pius IX.“ Wenige Zeilen weiter heißt es: „Jede politische Bewegung ist eine That der Menschen (un fait humain) und in Folge dessen wechselnd. . . . In den politischen Bewegungen der Völker ist immer anfänglich eine Periode der inneren Unruhe (perturbation) vorhanden, während welcher der Widerstand nicht nur gebildet werden muß, sondern auch notwendig ist, aber darauf folgt eine Periode gesellschaftlicher Erhaltung (conservation sociale), während welcher man der öffentlichen Gewalt Achtung schuldet, wenn diese Gewalt die Pflicht erfüllt, die Sicherheit und die Ordnung zu erhalten.“

Ja, was heißt denn das aber anders, als daß auf politischem Gebiete die vollendeten Thatfachen, dadurch, daß sie vollendet sind, den Werth des Rechtes haben, ein Princip, welches, wie soeben bemerkt, Encykliken und Syllabus Pius' IX. verwerfen?

Warum diese gewundene Sprache? Warum erklärte Leo XIII. nicht einfach, daß er sich auf das Gebot des Apostels Paulus stützt: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat etc., ein Gebot, welches in einer Zeit bekanntlich an die christlichen Römer gerichtet wurde, da der Kaiser Nero von Staatswegen die Christen verfolgte. Der heilige Vater huldigt der Theorie der Gewalt, der Macht im Staate, im Gegensatz zu der Theorie, welche den Staat auf die Willkür der Individuen basirt. Er legt den Nachdruck auf die Realität der Erscheinung und die vorhandenen Machtverhältnisse und spricht sich gegen den Versuch der Verwirklichung bloßer Wünsche und Abstractionen da aus, wo die natürlichen Verhältnisse und Kräfte widerstreiten. Der Zweck des Staates wird heute nach dem heiligen Vater in Frankreich durch die Republik erfüllt: die Sicherung des Rechtes nach Außen und Innen nämlich. Darum verlangt er absolute Unterwerfung unter die bestehende, mit der erforderlichen Gewalt zur Wahrung des Rechtes ausgestattete Obrigkeit und verwirft selbst eine politische Neutralität, wie dies die von ihm indirect geforderte Auflösung der „Union de la France chrétienne“ bezeugt, die statutenmäßig auf dem gemeinsamen Boden der religiösen Verteidigung die Katholiken aller politischen Meinungen vereinigen sollte. Leo XIII. sagt heute: „Der französische

Katholik ist heute Republikaner, oder er hört auf, Katholik im päpstlichen Sinne zu sein.

Wenn die Republikaner hieraus schließen wollen, daß der heilige Vater nun den modernen Gedanken der Volkshoheit anerkennend gemacht hat, so scheint uns das sehr vornehmlich. Leo XIII. hat keine a priori-Theorie, er ist im Staatsrecht politischer Opportunist. Die Nachfrage entscheidet allein. Bringt morgen die Revolution in Frankreich einen Monarchen auf den Thron, der die Macht in der Hand hält, einen neuen Boulanger z. B., so wird er sich für die Monarchie erklären, um nach einer neuen Ummäzung sich für die Republik zu entscheiden, wenn er von dieser, und das scheint bei den Entscheidungen des Papstes der Hauptgrund, für die Kirche etwas erwarten kann. Ohne selbst revolutionär zu sein, denn der Papst will ja, daß man sich der Revolution entgegenstemmen soll, nimmt Leo XIII. die ausgereiften Früchte der Revolution an. Die Legitimität hat also im Papstthum keinen grundsätzlichen Verteidiger mehr. Der alte Chambord wird sich im Grabe umdrehen.

Dieser Standpunkt des Vaticanus ist entschieden ein neuer, die Revolutionäre werden nicht ermanen, denselben zu fructificiren. Man hätte geglaubt, wenn Leo XIII. modern die Volkshoheit anerkennend auf seine Fahne geschrieben hätte. Hervorragende Jesuiten haben diesen Standpunkt vertreten. Mariana, der Tacitus Spaniens, ein Mann von dem Geiste eines antiken Republikaners, sprach sich in seinem classischen und von dem Orden gebilligten Werke „de rege et regis institutione“ dafür aus und verteidigte das Recht der Selbsthilfe des Volkes bis in die äußerste Consequenz. Aber nein, Leo XIII. vermeidet es, einen principielle Standpunkt einzunehmen, offenbar, um künftig nicht den Vatican mit sich selber in Conflict zu bringen, wie dies augenblicklich bezüglich der Lehren des tief in der Legitimität stehenden Pius IX. geschehen.

Noch nie hat ein Papst sich außerdem so energisch in das politische Gewissen der katholischen Christen gedrängt. Es gibt eine Reihe hervorragender Prälaten, und zu ihnen gehört der Nachfolger des Bischofs Freppel im Parlament, Mgr. de Hult, welche dem Papst das Recht hierzu absprechen und den Katholiken nicht für gebunden halten, den politischen Belehrungen der Curie zu folgen. Unbedingter Gehorsam, sagen sie, ist dem Papste nur in dogmatischen Dingen, wenn er ex cathedra spricht, zu leisten. Rom ist aber, wie aus den verschiedenen Kundgebungen hervorgeht, anderer Meinung. Es leitet seine Verechtigung zur politischen Belehrung aus der geistlich-weltlichen Suprematie, die die Päpste sich immer angemaßt haben, ab. Es spricht stets im Namen der Kirche und im Interesse der Kirche, im Namen der Sitte und der Moral, ein bequemer Vorwand, um sich in die weltlichen Dinge der Staaten einzumischen.

Es entsteht die Frage, was Leo XIII. mit dieser energischen Stellungnahme bezüglich der Anerkennung der französischen Republik durch die Franzosen bezweckt; warum er, selbst auf die Gefahr hin, sich mit seiner eigenen Theorie bezüglich Italiens in Conflict zu bringen, die Lehre von der Unterwerfung unter die Obrigkeit, die Gewalt über uns hat, so energisch proclamiert. Die Ausnahme, die Leo XIII. für Italien in seiner Encyklika aufstellt, ist doch nichts weiter, als eine leibige, Niemand überzeugende Ausflucht.

Es gibt Viele, die behaupten, Leo XIII. habe dadurch alle Politiker, die sich auf die Schleppe der Kirche setzen, ein für alle Mal von derselben entfernen wollen, die Kirche, abgelöst von allem Weltlichen, leuchte nur um so heller, sie könne eine um so größere, umfassendere Gewalt ausüben und sich in ihrer moralisirenden Kraft concentriren. Das sei heute um so notwendiger, als mit der wachsenden socialdemokratischen Fluth auch die kirchenfeindlichen Strebungen wüchsen. Der Papst suche für den socialdemokratischen Zukunftsstaat die Religion zu retten, er bereite von langer Hand für das Unvermeidliche, eben für diesen Staat, für die Kirche die Möglichkeit vor, in diesem Staate ohne Kampf gegen die Institutionen zu leben, die Socialisten durch dieses Zugeständniß zu captiviren, so daß sie die religiöse Frage als eine Gewissensfrage in ihrem Programm unerörtert

lassen. Diese Auffassung hat, wenn man die Persönlichkeit Leo's XIII. mit in Berücksichtigung zieht, wenn man daran denkt, wie er von den Socialdemokraten von dem ersten Tage seiner Stuhlbesteigung an die Kampfswaffen entlehnte, nichts Unwahrscheinliches.

Leute, die der neuen Theorie Roms über die Anerkennung der Regierungsformen eine nicht so weittragende Bedeutung beilegen wollen, halten dieselbe denn doch auch für eine captatio benevolentiae, die aber eine ungleich näher liegende Sache betrifft, sie glauben, der Papst hoffe damit die Aufhebung des Cultus-Etats in Frankreich zu beschwören, ja, sie behaupten, die heute an der Spitze stehende Regierung Frankreichs habe Leo XIII. gegenüber die Verpflichtung übernommen, für die Anerkennung der Republik dem Radicalismus gegenüber das Concordat zu verteidigen. Da die Regierungen aber in Frankreich höchst unbeständig sind, so glaubt man, daß der Präsident die Verpflichtung übernehme, für die Anerkennung der Republik dem Radicalismus gegenüber das Concordat zu verteidigen. Da die Regierungen aber in Frankreich höchst unbeständig sind, so glaubt man, daß der Präsident die Verpflichtung übernehme, für die Anerkennung der Republik dem Radicalismus gegenüber das Concordat zu verteidigen. Es sei also die ganze Stellungnahme zu Gunsten der Annahme und Anerkennung der Republik durch alle Katholiken nichts weiter, als die Bethätigung des alten diplomatischen Princips: „Do ut des“.

Die Folgen, welche die Aufstellung des neuen staatsrechtlichen Princips des Vaticanus für die Civilisation haben wird, lassen sich heute noch nicht übersehen. Es fragt sich sehr, ob die Socialdemokraten sich durch die letzten vaticanischen Erklärungen fangen lassen. Bezüglich Frankreichs liegen die Folgen schon eher auf der Hand. Es scheint, daß sie nicht die von der Curie gewünschten sind. Scheinbar freilich ist es nicht so: die „Union chrétienne de la France“ hat ausgehört, die Priester weigern sich, bonapartistische Fahnen noch ferner zu weihen, der Cardinal-Erzbischof von Paris muß, wenn er seine Stellung in Paris nicht aufgeben und nach Rom berufen werden will, wie Cardinal Lavergne es gethan, auch nächstens die Marfellaife blasen. Sind damit aber die politischen Ueberzeugungen und Traditionen vernichtet? Nein! Wohl aber wird die katholische Armee, die bisher unter monarchischer Flagge tapfer für die Rechte der Kirche eintrat, in zwei Theile gespalten, und in den Wahlfämpfen werden die Monarchisch-Clericalen nicht mehr den alten Eifer zeigen. So verliert die Kirche die wenigen Verteidiger, die sie befaß, ohne vorläufig neue zu erwerben. Leo XIII. hat offenbar dieses Mal zu sein sein wollen. Ja, wenn er einen Stab von Bischöfen in Frankreich hätte, die die Ueberzeugungen des Oberhirten theilten, mit dem nöthigen Eifer für dieselben einträten, eine unermüdbare Propaganda für dieselben üben! Aber zwei Drittel der Bischöfe ist monarchisch gesinnt, und es wird ihnen allen daran liegen, dem hl. Vater zu zeigen, daß er auf dem Holzwege war. Der Radicalismus wird freie Hand behalten, und das, was Leo XIII. vielleicht beabsichtigte, die Aufrechthaltung des Concordats auf alle Fälle zu sichern, wird in's gerade Gegenteil umschlagen. Die Aufhebung des Cultus-Etats wird auf seinen erheblichen Widerstand mehr in dem Parlamente stoßen. Die Monarchisten werden mit den Radicalen stimmen, da ihnen nicht daran liegen kann, mit ihren Steuern einen republikanischen Clerus heranzuziehen; War das der Zweck der Uebung?

**Das romanische Memorandum.** Die Klausenburger „Ungaria“ bespricht das romanische Memorandum und meint, die nach Wien aufbrechenden Herren hätten nicht das Recht, im Namen des romanischen Volkes zu sprechen, da die Unterbreitung des Memorandums vom gesammten romanischen Episcopat, von Babes und Mocsosni, den Führern der romanischen Politik seit 25 Jahren, von der romanischen Presse mit Ausnahme der „Tribuna“ und endlich von der großen und compacten Majorität des romanischen Volkes mißbilligt wurde und wird. Da die zur Reise nach Wien sich Vorbereitenden vom romanischen Volke kein Mandat erhielten, vertreten sie dort nur sich selbst und können nur im eigenen Namen sprechen und klagen. Das Blatt bemerkt ferner, daß das romanische Volk

## Feuilleton.

### Der Prinz aus dem Morgenland.

Novelle von Max Fab.

(Original-Feuilleton der Hermannstädter Zeitung v. m. b. Siebenbürger Boten.)

I.

Im Berliner Opernhause war der Vorhang nach dem ersten Act „Lobengrin“ gefallen. Die Lichter flammten heller auf, und das Geflüster der Zuhörer schwoh bei einem gut besuchten Hause zu einem dumpfen Brausen an. In einer Loge des ersten Ranges sah der Commerzienrath Wehlauer, links neben ihm seine beiden Kinder; zuerst sein Sohn Adolf, ein junger Mann mit ziemlich nichtigem Gesicht, blondem Schnurrbart und sorgfältig in der Mitte geschicktem Blondhaar. Desto angenehmer fiel seinen Beobachtern die Schwester auf, eine zierliche Gestalt in dunkelrother Seidenrobe. Aus dem Spitzengewölbe des Falles hob sich der feingekürzte Kopf mit vollem dunkelblonden Haar, strahlenden tiefblauen Augen, die ein reiches inneres Leben verriethen, jetzt aber verhalten die Nebenloge beobachteten, deren Inassen durch ihr störendes Zutrittommen während des Spieles bereits ihren Unwillen erregt. Gräfin Straczka, eine Polin, der sie nicht gern in Gesellschaft begegnete, weil sie sich von der jungen Berliner Herrenwelt etwas gar zu eifrig umschwärmern ließ, konnte sie wohl nicht besonders fesseln, wohl aber der Begleiter der Gräfin, dessen Gestalt leider fast beständig hinter ihrem vollen Oberkörper verschwand. Endlich lehnte die Gräfin sich etwas zurück, unter den Fächerbewegungen lächelnd weiter plaudernd, und Doris Wehlauer hörte nun, daß man französisch sprach. Der Herr mit dem welligen schwarzglänzenden Haar und den stolz blidenden Augen war also ein Fremder. Sie bemerkte, wie zierlich er die fein gekürzte Hand bewegte, wie beim Lächeln die Zähne unter dem kleinen Schnurrbart hervorschimmerten.

„Wen mag denn die Gräfin dort bei sich haben?“ hörte sie plötzlich die etwas näselnde Stimme Adolfs. Ein schneller Aufblick belehrte sie, daß die Frage nicht an den Vater gerichtet war, denn der sah wie gewöhnlich im Theater bequem im Fauteuil hingestreckt, mit ausdruckslosem Blick in die Luft starrend, wie in tiefen Gedanken über Consoles und Lombarden. Sie bezog also die Anrede auf sich und entgegnete mit schlecht verhehltem Eifer: „Es scheint ein fremder Gast, meinst du nicht, Adolf?“

„Jedenfalls wohl — so eine Zigeunerphysiognomie von da hinten her, wo die Völker so gern aufeinander schlagen.“

Er belachte wohlgefällig seinen Wig. Sie aber erhob fast beleidigt das seine Stumpfnäseln und zuckte mitleidig die Achseln. Wie ein Zigeuner sah er doch gewiß nicht aus. Er bewegte sich jedenfalls nur in allerbesten Gesellschaft. Das sah man schon an der eigenthümlich graziosen Weise, mit der er im Laufe der angelegentlichen Unterhaltung seinen Kopf bewegte.

„Der fremde Prinz muß dich schrecklich fesseln, Doris!“

„Ja wie fern, wenn's gefällig ist?“ wies sie die leise Mahnung Adolfs in spitzig hochfahrendem Tone zurück.

„Nun — du lässest ja noch immer kein Auge von ihm.“

„Und wenn es so wäre, würde es höchstens beweisen, daß eine distinguirte Gestalt wie diese gefallen muß — wenn man sie beispielsweise mit deinen sogenannten guten Freunden vergleicht.“

„Glaub's schon, Schwesterchen. Er ist fremd und das genügt schon, um ihn hundert Berliner voranzustellen.“

Sie hätte ihm gern eine scharfe Erwiderung zugesandt, aber der Vorhang erhob sich wieder und Adolf schien ganz Auge und Ohr für das Spiel. Innerlich war er wohl zufrieden mit seinem vorläufigen Sieg. Zu Hause hätte sie ihm bei ähnlicher Gelegenheit längst den Rücken gekehrt, mit einer jener haarig-scharfen Schlussbemerkungen, in denen sie Meisterschaft befaß. Sie schien den Streit aber vollständig vergessen zu haben und nur den Vorgängen auf der Bühne zu folgen. In Wahrheit beherrschte aber der Fremde völlig ihre Gedanken. Doch warf sie in dem unangenehmen Gefühl, von dem Bruder übertracht zu werden, keinen Blick in die Nebenloge, und erst als der Vorhang fiel, streifte ihr Blick im Zurückgehen wie absichtlich

seitwärts. Die Loge war leer. Einen Augenblick starrte sie, an den Lippen nagen, auf den Vorhang. Nun ärgerte sie plötzlich das Poltern hinter der leise bebenden Leinwand. Dazu die nun wieder hellstrahlenden Lichter, die ihren Augen weh thaten, die athembeklemmende Hitze, der Dunst. . . . „Papa wollen wir denn bis zum Schluß bleiben? Ich bekomme schreckliches Kopfschmerz.“

Adolf stimmte ihr kopfnickend bei. „Du kennst die Oper doch auch schon, Papa!“

„Klar, wenn Ihr nach Hause wollt — mir ist es sehr recht. Ich finde jedenfalls Deppchen vor; Doris quälte mich ja schon seit drei Tagen, sonst . . .“

Er vollendete nicht, sondern erhob sich und nestelte mit einem Seufzer der Erleichterung an der verwickelten Schnur seines Augenklammers.

„It nicht viel los heut' — die Gräfin Straczka ist auch schon fortgegangen,“ bemerkte Adolf in der Garderobe, seiner Schwester den Pelzmantel umhängend. Doris schwieg verstimmt. Der Commerzienrath aber blieb verächtlich die vollen Waden auf.

„Diese Gräfin ist eigentlich nicht maßgebend, mein lieber Sohn!“ Er dachte dabei an die finanzielle Bedeutung der toletten Polin, wie sie sich in seinen Contobüchern ausnahm, und danach konnte sie ihm keine besondere Hochachtung abzwängen.

Man stand bereits unter dem vorragenden Schutzbach am Ausgang des Opernhauses, wo Wehlauer's Landauer vorfuhr. Im grellen Lichte der Wagenlaternen tanzten vereinzelte Schneeflocken, die sich bei der vorge-schrittenen Jahreszeit sofort auflösten. Ein durchdringender Wind legte diesen letzten Versuch des Winters bis zu den Herrschaften heran, denen ein Sakai, bis auf die Fußspitzen in einen lederbraunen Ueberzieher gehüllt, respectvoll den Schlag geöffnet hielt.

Adolf half seiner Schwester in den Wagen, und dann dem Papa, der verwundert fragte: „Kommt du nicht mit, Adolf?“

„Danke, Papa — habe mich heut' Früh schon mit Bekannten verabredet, die ich noch treffen möchte.“

Er trat zurück und schlug den Kragen auf.

sch selbst aus der Verfassung ausschloß, als es im Jahre 1869 die Passivität proclamierte und der ungarischen Constitution den Krieg erklärte; wäre dies nicht geschehen, hätten sich die Verhältnisse ganz anders entwickelt. Mit Memoranden könne man da nicht helfen; das einzige Mittel sei, daß die Rumänen ihre bisherige Haltung aufgeben und den von der Verfassung bezeichneten einzig richtigen Weg betreten.

**Die Mißhehen-Frage.** Die vom Cultusminister Grafen Csaky hinsichtlich der Mißhehen-Frage abgegebenen Erklärungen haben im Vatican — wie man der „N. fr. Pr.“ aus Rom telegraphirt — nicht überaßt, weil man dieselben aus den Mittheilungen des Fürstprimas Wahary kannte. Es werde stets ein Geheimniß bleiben, ob der Primas dem Papst vorschlug, die Frage durch den Spruch „tolerari posse, sed non approbari“ abzutun, oder ob der Papst den gefällten Bescheid auf Drängen des Auschusses der Cardinale zurücknahm, welche darauf verwiesen, daß die Kirche in Hinsicht der Mißhehen seit dreihundert Jahren mit nahezu dogmatischer Strenge an dem Standpunkte festhält, daß diese Mißhehen möglichst zu verhüten, jedenfalls aber ohne das Versprechen der Ehegatten, die Kinder im katholischen Glauben zu erziehen, nicht zu vollziehen seien. Was immer kommen möge, so ist die Curie fest entschlossen, diesen Standpunkt nicht aufzugeben, sie hofft aber, daß die Gegenätze keine weiteren Verschärfungen erfahren werden. Daher wurde auch der Pontius angewiesen, den verächtlichen Besreibungen der Curie unabweisenden Ausdruck zu geben, damit die ungarische Regierung die Ueberzeugung gewinne, daß der Papst ihre Wünsche nur darum nicht erfüllen könne, weil er die Constitution der Kirche nach den Vorschriften des Tridentinums verletzt haben würde.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 27. Mai.

In der am 24. d. stattgehabten Conferenz der liberalen Partei verwies Labislauß Lulacs auf die in der letzten Parteiconferenz abgegebene ministerielle Erklärung und darauf, daß zwischen dem im Hause eingereichten Beschlußantrage Franzi's und jener Erklärung kein wesentlicher Gegensatz bestehe; er fragt den Cultus- und Unterrichtsminister, welchen Standpunkt derselbe gegenüber dem Franzi'schen Beschlußantrage einnimmt? Minister Graf Csaky erwidert, daß der Beschlußantrag, welchen Franzi in den verfloffenen Jahren eingereicht und welcher von der Einführung der allgemeinen Glaubensfreiheit handelte, solche Zustände geschaffen haben würde, welcher Redner bei seiner jüngsten Aeußerung im Hause als gefährlich und als mit den Interessen des Staates unvereinbar hat bezeichnen müssen. Der gegenwärtige Beschlußantrag ist nicht so allgemein gehalten, sondern bezweckt die Schaffung eines Gesetzes zur freien Ausübung der Religionen und Gleichberechtigung der Confessionen. Gegen die Annahme eines solchen, mit dem Geiste unserer Gesetze und den bisherigen Aeußerungen der Regierung übereinstimmenden Beschlußantrages obwalten keine Schwierigkeiten (Lebhafte Zustimmung), natürlich unter der Voraussetzung, daß in dem auf der Basis der Rechtsgleichheit zu schaffenden Gesetze die Interessen des Staates in jeder Hinsicht gewahrt werden und daß keine Confession durch ihre Glaubenslehren von der strengen Beobachtung der Gesetze des Staates befreit werden könne, wobei es sich von selbst versteht, daß schon im Hinblick auf die damit zusammenhängenden Verfügungen die Regierung es sich selbst vorbehält, den Zeitpunkt der Einreichung des Gesetzentwurfes zu bestimmen, (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.) — Labislauß Lulacs dankt für diese Erklärung des Ministers welche sicherlich die volle Zustimmung der ganzen Partei finden wird.

Präsident erklärt, daß die Partei die Erklärungen des Ministers zumündlich zur Kenntnis nimmt und im Einvernehmen mit demselben den Franzi'schen Beschlußantrag anzunehmen beschließt.

Edward Gregor hielt in Rauiditz eine Wählerversammlung, an welcher zahlreiche Socialdemokraten sich betheiligten, die sich sehr tumultuös benahmten, weil der Vorsitzende nicht aus ihren Reihen gewählt wurde. Gregor proclamierte die Interessen der Solidarität mit der Socialdemokratie, prophezeigte ein Eldorado für Böhmen und die Lösung der socialen Frage, falls die Socialdemokraten mitwirken, das Staatsrecht und die finanzielle Selbstverwaltung Böhmens zu erlangen, damit nicht die Millionen aus dem Lande nach dem feindlichen Wien abgeliefert werden müssen. Die Socialdemokraten riefen hierauf begeistert: Hoch lebe unser General Gregor! Gregor brach in Thränen aus. Als er die heillose Verblendung der Altgeden und des Feudaladels schilderte, welche sich an die Fersen der Junggecken hängen, um deren Sturz zu hemmen, brach die Versammlung in gräuliche Vermuthungen gegen den Adel aus. Gregor führte sodann aus, daß der Adel mit den Altgeden klägliche Pöbel in der Politik gewesen und darum mit den Fundamentartheorien scheiterten, weil sie, nicht so schlau wie die Magyaren, den Grafen Beszt nicht betrachteten, was ihnen billiger gekommen wäre als der Ghabrus. Gregor setzt auch in die drohenden äußeren Berwicklungen große Hoffnungen.

„Bei dem Wetter zu Fuß?“ tönte die Stimme der Schwester aus dem Gehäuf.

„Aber ich bitte dich, Doris, ein alter Cavalierist wie meine Wenigkeit!“ Er grüßte und verschwand im Dunkeln. Der Wagen rollte auf seinen Summirädern fast unhörbar davon.

Rein, dieser Lügner, dachte Doris bei sich. Wie kann er sich denn verabreden haben — er konnte doch unmöglich vorher wissen, daß es mit in der Oper zu heiß werden würde. Ist er zur Gräfin gegangen, vielleicht ein wenig eifersüchtig auf den Fremden?

**II.**

„Bewundere gütigt meine feine Beobachtungsgabe,“ sagte Adolf Tags darauf zu seiner Schwester, die mit einer winzigen Seidenstickerei in den Händen, in der Fensternische ihres Wohnzimmers saß. „Ich sagte es ja gleich: ein Prinz — weißt du, der gestern Abend im „Vohngrün.“ — Fürst Leon Terny aus Belgrad. Die Fürstin-Mutter lebt in Bukarest. Er ist erst seit etwa acht Tagen hier — ein äußerst charmanter junger Mann, spricht auch sehr gut deutsch — wird wohl längere Zeit in Berlin bleiben.“

Er drückte sich mit angenommener vornehmer Steifheit, die er sonst im Verkehr mit der Schwester nie herauskehrte, in den kleinen Fauteuil und strich ätzlich sein blondes Härchen. Aus seiner ganzen Haltung sprach der Stolz über die neue vornehme Bekanntschaft. Doris zog die gelben Seidenfäden wohl drei oder viermal durch die Gaze, ehe sie den Kopf erhob und mit leichter Befangenheit in der Stimme meinte:

„Du bist ja außerordentlich gut unterrichtet über seine Verhältnisse — hat er dies Alles selbst erzählt? — Wie hast du ihn überhaupt kennen gelernt?“

„Ach, da im Dings da — im Slavo-Club wurde ich ihm gestern vorgestellt. Kam ganz zufällig hin, dachte kaum noch an den Begleiter der Gräfin, und — ah, als ihm mein Name genannt wurde, zeigte er sich gleich fürchtbar interessiert.“

„Ist dein Name schon so berühmt?“

„Ach was, man hat doch seine Bedeutung in der Sportwelt — auch ganz gleichgiltig — genug, wir wurden in kurzer Zeit sehr bekannt. Der Fürst, übrigens auch Sportsman, versprach mich heut' abzuholen.“

„Hier — im Hause?“ Doris erröthete zu ihrem Aerger bei der Frage.

„Ja, ja — hier. Muß ihn dir schon vorstellen. Hoffentlich hast du nichts dagegen?“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bespricht das nationalliberale Parteifest in Eisenbach. Besonders erfreulich sei, daß ein Festredner, der Abgeordnete Böttcher, betonte, im Kampfe gegen die Socialdemokratie müsse die Unterstützung aller bürgerlichen Parteien, auch die der ultramontanen und reactionären, willkommen sein.

Gegenüber dem dieser Tage in Paris verbreiteten Gerüchte, daß die deutsche Regierung im Hinblick auf die bevorstehenden Festlichkeiten in Nancy den Paßzwang in Elsaß-Lothringen wieder einzuführen beabsichtige, wird in Berlin betont, daß die deutsche Regierung weder diesen Festen, noch der vorausgehenden tschechisch-französischen Verbrüderung die Bedeutung beilegen dürfte, um zu solchen Maßregeln zu greifen. Gegenüber etwaigen Ungehörigkeiten, die sich im Anschlusse an jene Vorgänge auf deutsches Gebiet fortspalten sollten, gebe es auch sonst genügend Mittel der Abwehr.

Das Organ des Grafen von Paris, die „Correspondance Nationale“, übt an dem Beschlusse der Auflösung der „Union des christlichen Frankreichs“ scharfe Kritik. Diese Auflösung war betanlich eine Folge des vom Papste an die französischen Cardinal-Erzbischöfe gerichteten Schreibens, in dem den französischen Katholiken von Neuem der Anschlusse an die republikanischen Einrichtungen empfohlen wurde. Das Organ des Grafen von Paris weist nun darauf hin, daß die Nachricht der Auflösung der Union von den Katholiken mit einem Gefühl der Beängstigung aufgenommen werden würde. Was die Monarchisten betrifft, erklärt jedoch die „Correspondance nationale“, welche keine religiöse, sondern eine politische Partei sind, so bleiben dieselben um ihren Prinzipien und die Principien, welche er vertritt, vereinigt. Im Einklang mit dem Nationalgefühl seien sie der Ansicht, daß es Sache der Franzosen sei, in vollster Freiheit zu entscheiden, welche Regierungsform sie in ihrem Lande wollen, doch werden die Monarchisten auch fernern die katholischen Interessen im Namen der Freiheit verteidigen. Die Monarchisten seien mithin heute dieselben, die sie gestern waren, und Nichts werde in ihrer Haltung noch in ihren Maßregeln geändert sein. Das klingt wie eine Abjage an den Papst, dem man die Einmischung in innerfranzösische politische Angelegenheiten nicht zugestehen will.

Bei der Beratung über die irische Localverwaltungs-Bill erklärte der erste Lord des Schages Balfour gegenüber Gladstone's Bemängelungen der letzten großen Rede Salisbury's, falls Ulster mit Waffen und Gewalt gezwungen werden müßte, sich dem übrigen Irland zu unterwerfen, so geschähe ein Gewaltact, welcher die Gesellschaft völlig entzweiten würde. Die Vorlage sei nur ein Theil dessen, was die Regierung im Jahre 1886 Irland versprochen. Gladstone möge seinen Wählern eine ebenso klare Skizze seiner Politik vorlegen, wie es die Regierung gethan. Die Vorlage wurde sodann nach nunmehr viertägiger Debatte mit 339 gegen 247 Stimmen in zweiter Lesung angenommen.

**Das Programm des Ministeriums Giolitti.**

Rom, 25. Mai.

Die heutige Sitzung der Kammer gestaltete sich überaus lebhaft. Die Tribünen waren überfüllt. 300 Deputirte waren anwesend. Den Vorsitz führte Biancheri.

Minister-Präsident Giolitti macht dem Hause Mittheilung von der Bildung des neuen Cabinets und entwickelt das Programm desselben.

Die Regierung sei fest entschlossen, die vom Parlamente vorgezeichnete Verwaltungslinie einzuhalten, indem sie die Finanzen regeln, mit allen Mitteln die Einführung neuer Lasten zu verhindern sich bestreben, die Herabminderung der Ausgaben energisch fortsetzen und die wirtschaftliche Wiederaufrichtung des Landes, soweit dies von der Action der Regierung abhängen könne, fördern werde. Vieles sei in der Beziehung bereits geschehen. Nunmehr gelte es, an die Reform aller Zweige des öffentlichen Dienstes zu treten. Was die Militärausgaben betreffe, so werde die Regierung neue Reformvorschlüge machen, durch welche diese Ausgaben im Rahmen des für die Vertbeidigung des Landes unerläßlichen Notwendigen eingeschränkt werden. Die effectiven Ausgaben für die Armee werden im Ordinarium um 32 Millionen herabgemindert und insgesamt 246 Millionen nicht übersteigen. Die außerordentlichen Ausgaben für die Erzeugung von Gewehren sollen binnen dreiviertel Jahren durch den graduellen Verkauf des Silbers beschaft werden, das aus den bourbonischen Münzen herührt und sich in den Staatscassen befindet. Zur Wiederaufrichtung des Landes bedürfte es aber auch der Privatthätigkeit und der Sparsamkeit. Die Regierung müsse darauf bedacht sein, die allgemeinen Sparnisse zu verringern, als da sind: die anormalen Verhältnisse des Geldumlaufs, die schlechte Organisation des Credits, insbesondere aber die künstlichen Hindernisse, welche für den internationalen Handel durch die schutzzöllnerische Strömung des Auslandes geschaffen wurden.

Unsere Allianzen — sagte der Minister-Präsident — die einzig und allein zum Zwecke der Erhaltung des Friedens und der herzlichen Beziehungen zu allen Mächten abgeschlossen wurden, werden uns in den Stand setzen, zu erweitern, daß Italien für Europa eine sichere Bürgschaft für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe ist, die sowohl für uns, als alle Völker von vitalstem Interesse ist. 35 Tage fehlen noch bis zum Schlusse des laufenden Gebahrungsjahres. Die Regierung müsse demnach vorschlagen, daß die Verathung des Budgets allen anderen Arbeiten vorgehe, um die Bewilligung eines provisorischen Budgets zu vermeiden. Schließlich kündigte der Minister-Präsident eine Reihe von Vorlagen an, welche vor den Sommerferien verhandelt werden sollen, darunter die Handelsverträge mit der Schweiz, Bulgarien und Egypten, ferner die Vorlage in Betreff der in den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn aufgenommenen Weinclausel, endlich in Betreff der außerordentlichen Militärausgaben. Zum Schlosse ersuchte Giolitti die Kammer, das Cabinet kräftigst zu unterstützen und den Handelsvertrag mit der Schweiz auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung zu setzen.

Man folgte den Erklärungen des Minister-Präsidenten Giolitti mit gespannter Aufmerksamkeit. Während Giolitti zur Abgabe einer identischen Erklärung in den Senat sich begab, wurde die Sitzung unterbrochen.

Im Senate gab Minister-Präsident Giolitti eine identische Erklärung, wie in der Kammer ab.

Paronzo beklagt, daß dem Senate bei der Bildung des Cabinets keinerlei Einfluß gewährt worden ist.

Guarnieri führt unter lebhaftem Beifall des Hauses aus, daß die Zusammensetzung des Cabinets das Senatsrecht beeinträchtige, an der verhältnismäßigen Ausübung der ministeriellen Gewalt theilzunehmen, indem unter elf Ministern ein Senator sich befindet.

Giolitti theuert seinen vollsten Respekt dem Senate gegenüber und sagt hinsichtlich der Cabinetbildung, er betrachte das Parlament als eine einzige Körperschaft. Das Ministerium Depretis bot einen gleichen Präcedenzfall.

Auf Ersuchen Deciaro's zog Guarnieri seinen Antrag wohl zurück, es wurde jedoch ausdrücklich auf die Ungehörigkeit verwiesen, daß der Senat förmlich beiseite geschoben wurde und daß im Cabinet Männer wie Saint-Von und Brin saßen, welche einander in offener Sitzung beleidigt hätten.

Nach Schluß der Senatsitzung begab sich der Minister-Präsident wieder in die Kammer, wo die Sitzung wieder aufgenommen wurde. Den Vorsitz übernahm Vicepräsident Villa. Man berieth über die Aeußerungen der Regierung.

Imbricani greift das Cabinet, sowie die verschiedenen Minister insbesondere an und ruft: „Cure Politik ist eine dynamische.“ (Unterbrechung.) Der Präsident ruft Imbricani zur Ordnung, welcher unter großem Lärm seine Rede schließt. Nachdem noch mehrere Deputirte gesprochen, wird die Debatte auf morgen vertagt.

Zum Schlosse verliest der Vorsitzende ein Schreiben des Kammerpräsidenten, worin dieser seine Demission ankündigt. Auf Antrag Giolitti's beschließt die Kammer einstimmig, die Demission nicht anzunehmen. Um 7 Uhr 35 Minuten Abends wurde die Sitzung aufgehoben.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 24. Mai.

Das Abgeordnetenhause setzte heute die Verhandlung des Cultusbudgets fort. Nachdem Stefan Nagy sich über das Thema des Tages vom Gesichtspunkte der katholischen Scrupeln geäußert und Baky von der Unabhängigkeits-Partei sich vergeblich bemüht, auch für Fragen der Unterrichtspolitik Interesse zu erwecken, warnte Asbóth vor der Entschaffung des Cultuskampfes. Auch in Deutschland ist der Socialismus während des Culturkampfes groß geworden. Kirche und Staat haben seither Frieden gemacht, aber der Socialismus ist geblieben und mit ihm der Haß gegen Staat und Kirche zugleich. Diesen Culturkampf herauszubehören sei aber die Februar-Berordnung geeignet gewesen, deren Ungeheuerlichkeit er unter steigender Umrude des Hauses nachzuweisen suchte. Er beschwor das Haus, den Antrag Györfy's auf Zurückziehung der Verordnung anzunehmen. Nur an einigen Punkten der Linken wurde die Rede beifällig aufgenommen.

Unter allgemeiner Aufmerksamkeit entwickelte sodann Graf Apponyi, nachdem er, durch eine Bemerkung seines Vorredners provocirt, die Rolle erörtert, welche der Westtaufenconflit bei den letzten Wahlen gespielt, die kirchenpolitische Frage. Zunächst erklärte er sich kurz und entschieden für die volle Gleichberechtigung der jüdischen Confession. Dann besprach er die Bedeutung der Februar-Verordnung. Die Regierung habe nicht den geringsten Grund, mit den Folgen dieser Verordnung zufrieden zu sein. Sie war nicht im Stande, ihrer Verordnung auch Geltung zu verschaffen und sie hat dem Ansehen des Staates auch dadurch nicht genügt, daß sie zwei Jahre lang wartete, bald bis der frühere, bald bis der jetzige Primas irgend einen modus vivendi finden würde. Und wenn während der letzten Wahlen auch das confessionelle Element eine Rolle spielte, so war wieder nur die Regierung schuld daran, welche eine solche Frage ungelöst ließ und mit ihrem Auskunftsmitel erst jetzt heraustrückte. Nun handelt es sich, aus diesem heillosen Zustande herauszukommen. Ihm stehe der Staatszweck viel höher, als daß er aus oppositioneller Tactik der Regierung bei Verrückung des geeigneten Weges Hindernisse bereiten sollte. Für den Moment gilt es, ein fieberstillendes Mittel zu finden und dazu dürfte das von der Regierung vorgeschlagene Mittel genügen, nur müßte man vorher den concreten Vorschlag der Regierung in allen Details kennen. Was aber die endgiltige und gründliche Lösung anbelangt, gehöre er nicht zu Jenen, welche den § 12 des G.-N. LIII: 1868 für unabänderlich halten. Diese Gesetzesbestimmung hat den von ihr erwarteten confessionellen Frieden nicht gebracht. Aber er gehört auch nicht zu Jenen, welche mit der Abänderung des Gesetzes schon Alles gethan zu haben glauben. Vor der Aenderung des Gesetzes müsse volle Glaubens- und Gewissensfreiheit eingeführt werden. Nach einem begeisterten Lobe des confessionellen Friedens im Interesse des Staates erklärt sich Redner für den Antrag Franzi's, dessen Annahme keinen Radicalismus und nicht die Nachahmung fremder Einrichtungen bedeutet. Sondern wir können auch auf dem Boden der fukunentwischen historischen Entwicklung die allgemeine Gewissens- und Glaubensfreiheit erreichen. Nach Schaffung der Religionsfreiheit und der Katholiken-Autonomie, nach Regelung des Familien- und Eheresches und nach Durchführung des ganzen Reformwerkes werde man das 1868-er Gesetz getroßt revidiren können. Sodann suchte Redner den Beweis zu führen, daß im wohlbestandenen Interesse der Religionen selbst dem gegenwärtigen Zustande ein Ende gemacht werden müsse. Der gegenwärtige Widerreit der confessionellen Interessen wird auf dem Boden der allgemeinen Freiheit der Harmonie der einander achtenden Ueberzeugungen weichen.

Die Opposition bereitete dem Grafen Apponyi nach dieser fünfviertelstündigen Rede, von welcher einzelne Parteien auch auf den Bänken der liberalen Partei beifällig aufgenommen wurden, große Ovationen.

Es trat sodann eine längere Pause ein, nach welcher — und nachdem Domhery Lóbor in eigener Sache eine allseitig beifällig aufgenommene Erklärung abgegeben — der Präsident dem Abgeordneten Thaly für dessen gefrigen alzu drastischen Zwischenruf den Ordnungsruf erteilte. Csakady wollte den gemäßigteren Parteigenossen vertheidigen und sprach sich ebenfalls über das kirchenpolitische Thema aus, worauf von der Opposition Apponyi zu Ehren am heutigen Tage Niemand mehr zu sprechen wünschte, so daß die Sitzung nach 1 1/2 Uhr geschlossen wurde.

**Stimmen aus dem Publicum.**

Einladung

zu dem Sonntag den 29. Mai l. J., Nachmittags 5 Uhr, in der ev. Turnschule zu Gunsten des Turnhalle-Baufondes stattfindenden Schauturnen des Hermannstädter Männerturnvereins.

Programm: 1. Eisenstabübungen. 2. Riegenturnen. 3. Volkstümliche Uebungen.

Von 5—7 Uhr spielt auf dem Turnplatze die Musikkapelle des k. u. k. 31. Infanterie-Regiments.

Eintritt 20 kr. — Schuljungen 10 kr.

Bei ungünstiger Witterung wird das Schauturnen verschoben.

Die p. t. Mitglieder (active und unterstützende) werden ersucht, ihre Freikarten im Laufe des Samstag in der Buchhandlung W. Krafft abzuholen.

Abends gemüthliche Zusammenkunft bei Pantkiewicz.

Der Turnrath.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 26. Mai.

— (Militärisches.) Seine k. u. k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst Seiner k. u. k. Hoheit dem Herrn General der Cavallerie Erzherzog Karl Ludwig die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des höchstselben verliehenen herzogl. nassauischen Hausordens vom goldenen Löwen zu erteilen.

Transferirt werden: der Cadet-Officiers-Stellvertreter: Alisa Wisnik, vom 50., zum 84. Infanterie-Regimente; der Oberarzt: Dr. Alexander Ferenczy, vom Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt, zum 16. Fuß-Regimente.

— (Hof- und Personalnachrichten.) Se. Majestät machte dem am 26. d. Abends nach München zurückkehrenden Prinz-Regenten von Baiern um 11 1/2 Uhr seinen Abschiedsbesuch. — Die Erzherzoge Carl Ludwig, Franz Ferdinand und Oskar und Albrecht werden Se. Majestät zu den Krönungs-Jubiläums-Festlichkeiten nach Budapest begleiten und an den dortigen Hoffesten theilnehmen. — Erzherzog Albrecht ist am 24. d. Vormittags in Begleitung des Feldzeugmeisters Beck und des militärischen Gefolges aus Rawarusa in Lemberg eingetroffen und im „Hotel George“ abgehiegen. Hier wurde derselbe vom Erzherzog Leopold Salvator, dem Statthalter Grafen Wadeni, dem Landmarschall Fürst Sanyukto und dem Corpscommandanten Prinzen Windischgrätz eheerbetigt begrüßt.

Erzherzog Friedrich traf am 24. d. um 10 Uhr Abends in Kopenhagen ein und wurde am Bahnhofe vom Könige, dem Prinzen Wilhelm, dem Herzog von Cumberland, dem Kronprinzen, den Prinzen Waldeemar und Karl empfangen. Die Musikkapelle spielte die

österreichische Volkshymne. Es war eine Ehrencompagnie aufgestellt. Bei der Abfahrt vom Bahnhof wurde der Erzherzog von der großen Menschenmenge mit stürmischen Hurrah-Rufen begrüßt. — Der Prinz und die Prinzessin von Wales sind am 24. d. um 11 1/2 Uhr Vormittags in Fredriksholm bei Kopenhagen eingetroffen und wurden vom König und der Königin von Dänemark empfangen. — Der König empfing am 25. d. Vormittags zahlreiche Corporationen, welche Urkunden, die sich auf die Errichtung von Stiftungen zum Andenken an die goldene Hochzeit bezogen, sowie andere Gaben überreichten. Unter den Geschenken befindet sich ein von den Handwerfern gespendeter Galawagen und ein von 80.000 Schülern gestifteter goldener Kranz. Um 1 Uhr empfing der König den Vertreter des Kaisers Wilhelm, Prinzen Albert von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, sowie den Vertreter des Kaisers und Königs Franz Josef, Erzherzog Friedrich.

— (Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Notar des Obergerichts in Győr, Andreas Csath, zum Unterrichter beim Kereker k. Bezirksgerichte zu ernennen.

Der k. ung. Justizminister hat den Marosludajer Einwohner, pensionirten Oberführer des Torda-Aranhofer Comitates, Ladislav Waga, zum Gerichtsvollzieher beim Marosludajer k. Bezirksgerichte ernannt.

Die Debaer k. ung. Finanzdirection hat den Alfred Wieser zum Practicanten beim Broofer k. Steueramte ernannt.

— (Verlegung.) Der k. ung. Justizminister hat den Gerichtsvollzieher des Marosludajer k. Bezirksgerichtes, Johann German, zum Tordaer k. Bezirksgerichte verlegt.

— (Postalisches.) Mit Bezug auf die Correspondenzkarten veröffentlicht das Amtblatt mehrere Verordnungen des Handelsministeriums, deren Folgendes zu entnehmen ist:

In Folge Zustimmung des Finanzministers ist es möglich geworden, die Stempelgebühren für Annoncen-Correspondenzkarten herabzusetzen und auch die formalen Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Bedingungen der Ausgabe solcher Karten sind: 1. Die Ausgabe kann Jedermann erbiten, doch kann der Handelsminister aus welchem Grunde immer die Bewilligung verweigern. 2. Die Annoncen können ein Drittel der Rückseite einnehmen. 3. Die Annoncen-Correspondenzkarten läßt der Handelsminister drucken und in Verkehr bringen; sie sind um 1 Kreuzer das Stück zu haben und können wie gewöhnliche Correspondenzkarten verwendet werden. 4. Der Annoncierende kann darum ansuchen, daß seine Karten an gewissen Orten verkauft werden. 5. Es müssen mindestens fünfzehn Stück solcher Correspondenzkarten auf einmal bestellt werden. 6. Das an den Handelsminister zu richtende Gesuch hat zu enthalten: Namen und Wohnung des Bestellers; Text der Annonce, Form und Anordnung derselben; Menge; die Postgebühr, das Stück mit 2 Kreuzer gerechnet; 1 fl. 25 kr. per 1000 Stück als Stempelgebühr. — Mit 1. Juli d. J. treten in den Ländern der ungarischen Krone, sowie im Verkehr mit Oesterreich und den occupirten Provinzen bezüglich der offenen Correspondenzkarten folgende Aenderungen in Kraft: Die Adresse kann geschrieben, gedruckt oder etiquettirt werden. Die Etiquette kann nicht länger als 5 und nicht breiter als 2 Centimeter sein. Der Aufgeber kann auch seine Adresse in beliebiger Weise (mittels Stampiglie, gedruckt oder geschrieben) anbringen. Jede Correspondenzkarte, die den Bestimmungen (§. 6 des Posttarifes) nicht entspricht, wird als frankirter Brief betrachtet und bezüglich der Gebühr als solcher behandelt. Unfrankirte Correspondenzkarten werden als unfrankirte Briefe behandelt, nach welchen der Adressat im Localverkehr 6 kr., sonst 10 kr. an Porto zu bezahlen hat.

Das Amtblatt bringt folgende auf Kreuzbandsendungen bezügliche Verordnung: Kreuzbandsendungen (Druckorten) werden nicht nach dem Verhältnißtarif befördert, wenn sie schriftlich oder auf mechanischem Wege hergestellte Correcturen, ferner solche Zeichen enthalten, die der Druckorte den Charakter einer factischen und persönlichen Correspondenz verleihen. Ausnahmeweise sind jedoch gestattet: 1. Adresse des Absenders auf dem Umschlag der Sendung; 2. auf Visitenkarten Adresse des Absenders und die üblichen Abkürzungen: „b. u. k.“, „p. f.“, „p. c.“; 3. Adresse des Absenders und Datum der Absendung auf der Druckschrift selbst; 4. Beifügung des Manuscripts zum corrigirten Färsenabzug; 5. Correctur der Druckfehler; 6. Unleserliche Nachmachung eines Theiles des gedruckten Textes durch Streichung; 7. Unterstreichung wichtigerer Stellen; 8. Eintragung von Ziffern in Preiscurante u. s. w., sowie des Namens und der Durchschreibzeit von Geschäftsbüchern; 9. auf Einladungen Angabe des Namens des Geladenen und der Zeit und des Ortes der Zusammenkunft; 10. auf Büchern, Zeitungen und d. d. Anbringung einer Dedication und Beifügung der einfachen Factur u. s. w.

— (In Raab-Jakabfalva) wird für die Dauer der Curzeit vom 1. Juni bis Ende August l. J. behufs Aushebung und Beförderung von Briefschaften nach Raab-Altitz ein Sammelkasten ausgehängt. Betreffs Zustellung von Wertsendungen u. s. w. gelten die bisherigen Bestimmungen.

— (Der ständige Ausschuss) der Hermannstädter Municipal-Verwaltung wird Montag den 30. d., Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr, eventuell fortsetzungsweise Donnerstag den 2. Juni, Vormittags 9 Uhr, im kleinen Saale des Comitatshauses Sitzungen halten. Auf der Tagesordnung stehen 112 Gegenstände.

— (Kirchenmusik.) Anlässlich des am Christi Himmelfahrtstage in der hiesigen röm.-kath. Stadtparochie celebrirten Hochamtes wurde Bella's Strohweife in D-dur von dem vorzüglich geschulten Kirchenchor unter der bewährten Leitung seines Dirigenten vortrefflich executirt. Zum Offertorium sang Baronessa Miliane von Szvetenay mit ihrer ausnehmend schönen Stimme eine Composition von Toth, die auf die anständige Menge wahrhaft ergreifend und erhebend wirkte.

— (Waldfest.) Nach längerem Regenwetter und mitunter sehr niedriger Temperatur ist vorgestern endlich heißersehnter günstiger Witterungsumschlag eingetreten. Der prächtige warme Tag wurde aber auch gründlich ausgekostet. Auf allen Spazierwegen sah man Publicum und alle Bänke in schattiger Lage waren eingenommen. Das Gros unserer Stadtbewohner aber pilgerte hinaus in den jungen Wald, wo der hiesige Arbeiter-Verein das erste Waldfest abhielt. Unter den Klängen der 31-er Regiments-Musik zogen die Mitglieder dieses Vereines nach 7 Uhr Morgens aus. Die Nachmittagsstunden waren dem Tanzvergnügen gewidmet, das erst in der Abenddämmerung seinen Abschluss fand.

— (Promenade-Musik.) Bei günstiger Witterung wird die hiesige Stadtkapelle morgen Sonntag den 29. d. von 4 Uhr Nachmittags an auf der oberen Promenade spielen.

— (Selbstmord.) Am 24. d. sprang in Klausenburg die vacirende Dienstmagd Anna Jancsefi in selbstmörderischer Absicht in den Szamos, wurde aber durch einen Polizeimann aus dem Wasser geholt und in's Rettungsbath gebracht.

— (Schnee.) In Körömezö im Marmaroser Comitat ist in der Nacht vom 18. auf den 19. d. Schnee gefallen. Auch in Körömezö waren die Berge des Morgens mit Schnee bedeckt.

— (Wölfe im Mai.) Man schreibt aus Madrag: In den Revieren des Madraeger Forst- und Domänenamtes richteten im verfloffenen Winter die Wölfe an dem Wildbestande große Schäden an. Neuestens ging es aber auch an den Viehstand der umliegenden Ortschaften, wodurch das Forstpersonal zu energischem Eingreifen veranlaßt wurde. Am 24. d. endlich gelang es, ein Lager mit zehn jungen Wölfen auszuheben, während man von der Mutter, die in der Nähe des Lagers umherstreift, nur die Spur fand. Man ließ, um sie anzulocken, ein Junges zurück. — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß in dem Revier im Monat Februar ein prächtiger Kuttengerier mit 2 1/2 Meter Flügelspannweite erlegt wurde.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: FML. Magistrian Ritter v. Töhrer am 25. d. in Temesvar, im 54. Lebensjahre, — der Präsident

des Clubs der reichstädtigen Nationalpartei, Paul Kiraly, am 25. d. in Budapest, im 71. Lebensjahre.

— (Strike.) Unter dem 25. d. wird aus Reichenberg gemeldet: Die Glasperlenarbeiter von Jozsefshol, Georgshol, Albrechtshol, Marienburg und noch mehrerer Ortschaften haben wegen Nichtzahlung der Minimallohne die Arbeit eingestellt. Die Glasperlenarbeit wird als Hausindustrie betrieben und das Glas den einzelnen Arbeitern in die Wohnung gegeben. Das Gros der Arbeiter — etwa 3000 — verbirgt es, daß das Glas solchen Arbeitern, die vom Strike nichts wissen wollten, ins Haus gestellt werde.

— (Tod in der Markose.) Aus Olmütz wird berichtet: Hier starb am 24. d. die Frau des Stadtverordneten Borrée während der Markose mit Dental beim Zahnziehen. Der Fall erregt großes Aufsehen, und Hunderte von Personen versammelten sich vor dem Hause, in welchem der Zahnarzt wohnte. Die Markose mit Dental galt bisher als ganz ungefährlich. Den Zahnarzt soll kein Verschulden treffen, da er vor der Markose warnte, die Patientin jedoch darauf bestand.

— (Das Heilmittel gegen die Epilepsie.) Man meldet aus Paris: Pasteur ist schwer verstimmt durch die übertriebenen Blättermelungen über seine Entdeckung zur Behandlung der Epilepsie. Er erklärt, daß von endgiltigen Ergebnissen noch unmöglich die Rede sein könne. Die Versuche werden fortgesetzt. Neulich äußerte sich Charcot, im günstigsten Falle werde es Jahre brauchen, bis man von Resultaten sprechen könne. Vorläufig habe er Pasteur wirkliche Epileptiker zugewiesen, da es nicht sicher sei, ob die bisher Geheilten Epileptiker waren.

— (Schredenscene in einer Menagerie.) Man meldet aus Paris, 25. Mai: Die Menagerie Begon, welche sich gegenwärtig in Aurillac producirt, war gestern der Schauplatz einer Schredenscene. Der Wändiger Henry hatte eine Löwin gepfeift, weil sie nicht gehorchen wollte. Die Löwin stürzte sich wüthend auf den Wändiger, warf ihn nieder und hielt ihn mehrere Minuten unter sich fest, während sich das Publicum wie wahnwinnig gerickele. Als es endlich gelang, den Wändiger zu befreien, war er durch Tagelange Verletzungen, daß sein Leben rettungslos verloren ist.

— (Eine Dynamitexplosion) zerstörte das Postbureau bei Aurillac, verurachte jedoch nur Materialschaden.

— (Zweifacher Mord aus Eifersucht.) Der Brüsseler Verlagsbuchhändler Hochstein ermordete auf offener Straße zwei Personen aus Eifersucht. Der Mörder wurde verhaftet.

— (Ein Haifisch.) Bei Nizza wurde ein Haifisch, der 3 1/2 Meter mißt, gefangen.

— (Oesterreichisches Pulver in der Türkei.) Nach einem Konstantinopler Berichte der „Pol. Corr.“ hat bei den in Akhiatane längere Zeit hindurch vorgenommenen Schießversuchen mit rauchlosem Pulver, für welche französische, deutsche und österreichische Fabriken concurrirt hatten, das von der Staatsfabrik in Blumenau erzeugte Pulver den Preis davongekrungen. Die türkische Militär-Commission hat dieses Pulver einstimmig als das beste anerkannt und zur Einführung in die türkische Armee empfohlen.

— (Cholera.) Die „Times“ meldet aus Kalkutta: Im Kaschmirthale ist die Cholera epidemisch ausgebrochen. In Srinagar sind am 23. d. 296 Erkrankungen und 146 Todesfälle vorgekommen. Nach einer Meldung des hiesigen Blattes aus Sez vom 20. d. hat der englische Gesandte zwei Conferenzen mit dem Sultan gehabt. Der Sultan hat zwei Commissäre zur Vernehmung eines Handelsvertrages ernannt und die Einsetzung eines Comités von Kaufleuten angeordnet.

— (Die Cholera in Harar.) Der in Massauah erscheinende „Corriere Eritreo“ vom 1. d. bringt folgende Details über das Auftreten der Cholera in Harar: „Die Cholera wüthet seit dem 20. März und hat sich in geradezu erschreckender Weise ausgebreitet. Man spricht von einigen Hundert Todesfällen per Tag, wovon allerdings viel auf Rechnung der üppigen Phantasie zu setzen sein wird. Allein Thatsache ist, daß die Seuche furchtbar wüthet und daß die Zahl der letalen Fälle eine erschreckend hohe ist. Man sieht oft auf den Gassen entsehlige Cholerafälle. Leute, die plötzlich in Zuckungen verfallen und wenige Minuten darauf Leichen sind. Die Schuld an diesem heftigen Unfischgreifen der Krankheit liegt namentlich an der Verwahrlosung und Unreinlichkeit der Stadt. Die Localbehörden haben die Schließung sämtlicher Kaufläden verfügt, sowie die Abhaltung der Bazars untersagt; ferner wurde allen Einwohnern — Muselmanen, Christen und Juden — nahegelegt, vom Himmel das Erlöschen der Seuche zu erstehen. Für die wenigen in Harar lebenden Europäer ist die Gefahr eine geringere, da Reinlichkeit und gute regelmäßige Lebensweise die besten Präservativmittel gegen die Cholera sind.“

— (Der Mississippi) ist noch immer im Steigen. Es sind bisher 225.000 Morgen Weizen, 300.000 Morgen Mais und 200.000 Morgen Baumwolle vernichtet, viele Pferde und Wauhtiere sind umgekommen. Man befürchtet, daß bald eine Million Morgen überschwemmt sein wird. In Arkansas sind sämtliche Baumwollpflanzen unter Wasser. Der Verlust an Leben und Eigenthum ist ein riesiger.

— (Der Industriepalast der Chicagoer Ausstellung,) welcher eine Bodenfläche von 1.300.000 Quadratfuß hat, wird der größte gedeckte Raum der Erde sein und eine besondere Sehenswürdigkeit bieten. Die Decke dieser Halle erreicht an der Spitze eine Höhe von 245 1/2 Fuß; die Breitseite wird von einem einzigen Bogen überspannt. Rings um die Halle erstrecken sich bis zu den Außenmauern des Gebäudes in einer Höhe von 20 Fuß über dem Fußboden breite Galerien, welche durch 28 Brücken mit einander verbunden sind. Ein großer Theil der Bedachung besteht aus Glas. 41 Eisenbahn-Wagenladungen brachten das nötige Glas nach dem Industriepalast. Zur Herbeischaffung des ganzen Baumaterials für den Industriepalast sind 1600 Wagenladungen nötig, 32.000 elektrische Lampen werden Abends das Gebäude erhellten. Der Architekt dieses Riesengebäudes ist George W. Post aus Newyork. — Um die Weltausstellung mit Wasser zu versehen, sind zwei Wasserwerke erbaut worden, welche zusammen eine Leistungsfähigkeit von 64.000.000 Gallonen, das sind 2.420.000 Hektoliter per Tag haben.

— (Das Vaterland ruft!) In einem kleinen Ort erscheint bei der Wahlurne bloß ein Wähler und gibt keine Stimme sich selbst. „Nehmen Sie die Wahl auch an?“ fragte der Wahlcommissarius. — „Nein,“ war die Antwort. Es wird zum zweitenmale zur Wahl geschritten und wieder wählt der Mann sich selbst. „Nehmen Sie jetzt die Wahl an?“ Nach einiger Ueberlegung antwortet der Selbstwähler: „Ja.“ — „Weßhalb haben Sie aber nicht gleich angenommen?“ — „Ja, sehen Sie, wenn das Vaterland einmal ruft, so kann man das schon unbeachtet lassen, wenn es aber zum zweitenmale ruft, dann darf man sich nicht drücken.“

— (Zum äußerlichen Gebrauch.) Gliederschmerzen, gichtische und rheumatische Leiden und Entzündungen jeder Art werden durch Molli's Franzbranntwein und Salz mit sicherem Erfolge behoben. Preis einer Flasche 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, l. und k. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Molli's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 27. Mai.

Das vierte Gastspiel-Debut des Fräulein Flora Orley brachte vorgestern „Bibi“ von Hennequin und Willaud auf die Scene. Der Theaterzettel kündigte das leichtblütige herzige Kind als französische comische Operette an, während „Bibi“ ein echtes und rechtes Vaudeville mit allen er-

forderlichen netten und liebenswürdig-schlüpfrigen Erfordernissen ist. Es genügt in dieser Beziehung, auf die letzte Scene des zweiten Actes vor Fallen des Vorhanges hinzuweisen, deren Ergebnis im dritten Act durch das ausschließlich mit dem Datum bezeichneter Blatt im Tagebuche der Baronin bescheinigt wird, — übrigens eine Scene, welche Sodermaan in „Sodom's Ende“ fürchterlich vergrößert und der französischen Feinheit entlehnt hat.

Die Titelrolle befand sich in den Händen des Fräulein Derley. Ihre Bitt war in den verschiedenen Gestalten als junges verliebtes Mädchen, als verheiratete Frau, als Matrone und als Backfisch gleich reizvoll, von sorgfamer Durchbildung, frischem Naturgefühl, charakteristischer Gestalt, zwangloser Haltung, sprudelndem Temperament, prachtvollem Ausdruck, intimer Erfassung, feinem Geschmack, in Form und Farben künstlerisch ausgeglichen. Der eingelegte Walzer von Baron Vanffy, sowie sämtliche prädehnen und mouffirenden Gesangsnummern von Herzbegegnungen stets von Neuem losbrechendem Beifall, welcher den geschätzten Gast veranlaßte, dem hümmischen Wünsche des gut besuchten Hauses nach Wiederholung eines Liebes zu willfahren.

Die Besetzung der übrigen Rollen war mit geschickter Berücksichtigung der vorhandenen Kräfte erfolgt. Herr Kovacs war als Artillerie-Trompeter, Lieutenant und General Blinckard gleich trefflich, wofür der verdiente Beifall auch nicht fehlte. — Die kleineren Rollen des Viconte, des Barons, des Professors und des Stubenmädchens waren bei den Herren Bokody, Bessenpei, Gallo und der Frau Penzes gut aufgehoben.

Gegen die Macht des schönen warmen Wetters kämpft die Beliebigkeit selbst eines guten Komikers vergebens an. Das mußte Herr Kovacs an seinem geistigen Benefice erfahren, denn die Logenreihen zeigten gähnende Lüden. Trotzdem verlor er seinen guten Humor nicht, denn er benützte seine Position als Hof Stern zu einem viel belächelten und applaudirten Witz über die Ursache des schwachen Besuches. Beim Erscheinen auf der Bühne erhielt er unter anhaltenden Beifallsbezeugungen eine Spende. Aus der Rolle des Hausirubens machte er, was aus dieser Figur eben zu machen ist. Das Stück „Einer von unsere Leut“ hat sich übrigens überlebt. Die von dem ungarischen Uebersetzer eingeflochtenen Anspielungen auf jegige innerpolitische Verhältnisse vermögen demselben keine Jugendfrische mehr einzuflüßeln. Neben dem Träger der Titelrolle haben die in die Handlung eingetragenen Personen keine Gelegenheit, besonders hervorzutreten oder besonders Interesse zu erregen. Die Darsteller derselben werden es daher nicht übernehmen, wenn wir diesmal von der Nennung ihrer Namen absehen.

Original-Telegramme.

Raab, 27. Mai. Die liberale Partei stellte Norbert Francics als Candidaten auf.

Kopenhagen, 27. Mai. Gestern Abends fand Galatafel beim König zu 150 Gedecken, hierauf Soirée beim Kronprinzen statt. Um 10 Uhr fuhr der König in dem von den Handwertern gespendeten Galawagen unter dem Jubel der Bevölkerung zur Schloßkirche. Die Stadt ist großartig geschmückt. Wie die „National Tidende“ mittheilt, wird der Czar Dienstag nach Kiel abreisen.

Rom, 27. Mai. In der Kammer wurde die von der Regierung beauftragte Tagesordnung Bacelli's mit 169 gegen 160 Stimmen angenommen, 38 Deputirte enthielten sich der Abstimmung.

London, 27. Mai. Lord Salisbury erlitt infolge Scheuwerdens der Pferde einen schweren Fall ohne Verletzung.

Lotto-Ziehung

vom 25. Mai.  
Brinn: 18 60 30 43 80.

Marktbericht.

Hermannstadt, 27. Mai. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 6.70, mittlerer fl. 6.40, mindester fl. 6.10, Halbfench, bester, fl. 5.80, mittlerer fl. 5.50, mindester fl. 5.20, Korn, bester fl. 4.90, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.30, Gerste, bester fl. 4.70, mittlerer fl. 4.50, mindester fl. 4.30, Hafer, bester fl. 2.80, mittlerer fl. 2.60, mindester fl. 2.30, Futurum fl. 4.10, Erbsen fl. 1.50, Wehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 17.40, Wehl Nr. 1 fl. 16.80, Wehl Nr. 3 fl. 16. —, Wehl Nr. 5 fl. 15.20, Erbsen, per Liter 10 kr., 15 kr., 16 kr., 17 kr., 18 kr., 19 kr., 20 kr., 21 kr., 22 kr., 23 kr., 24 kr., 25 kr., 26 kr., 27 kr., 28 kr., 29 kr., 30 kr., 31 kr., 32 kr., 33 kr., 34 kr., 35 kr., 36 kr., 37 kr., 38 kr., 39 kr., 40 kr., 41 kr., 42 kr., 43 kr., 44 kr., 45 kr., 46 kr., 47 kr., 48 kr., 49 kr., 50 kr., 51 kr., 52 kr., 53 kr., 54 kr., 55 kr., 56 kr., 57 kr., 58 kr., 59 kr., 60 kr.

Fremden-Liste

vom 27. Mai.  
Hotel Neutürer. Josef Kolbas, Grundbesitzer, von Toplica; Gräfinfeld, Kaufmann, von Reibisch; Kar, Ingenieur, von Budapest.  
Hotel Habermann. Salif Dvobij, Omer Kilibija, Hausierer, von Foca (Bosnien).

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: A. Bokody.  
Heute Samstag den 28. Mai 1892:  
Lehtes Gastspiel des Fräulein Flora Orley vom Klausenburger Nationaltheater.  
A kis molnárné. — Die kleine Müllerin.  
Comische Operette in 3 Acten nach Scriba's „Ciraba“ von Anton Kado.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. Mai.

Ung. Schantz.-Akt.-Oblig. 4 1/2 %	110.70	Oester. Staatsanb. in Silber	96. —
„ Solbrente 4 %	100.80	„ „ in Silber	95.50
„ Papierrente	100.80	Oester. Solbrente	118. —
„ Eisenbahn-Anlehen	120. —	1860-er Staats-Anlehen	141.50
„ Oest. I. Emiffion St.-Oblig.	100. —	Oester.-ung. Bank-Aktien	997. —
„ „ II.	100. —	Ung. Creditbank-Aktien	362.75
„ 1876-er St.-Oblig.	118. —	Oester. Credit-Aktien	890. —
„ Grundentl.-Oblig. m. Verz.	100. —	R. u. l. Ducaten	5.64
Kroat.-Slavon. Grundentl.-Oblig.	100. —	20 Francs-Goldstücke	9.47
Ung. Beizugsent-Obligations	100. —	100 Francs Deutsche Reichswährung	58.55
Prämien-Rote	142.50	London (für dreimonat. Wechsel)	25.20
Leihregulirungs- u. Geleg.-Rote	126.50		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. Mai.

Ung. Schantz.-Akt.-Oblig. 4 1/2 %	110.70	Oester. Solbrente	118.25
„ Solbrente 4 %	100.80	1860-er Staats-Anlehen	141.50
„ Papierrente	100.80	Oester.-ungarische Bank-Aktien	996. —
„ Eisenbahn-Anlehen	120. —	Ungar. Creditbank-Aktien	363. —
„ Oest. I. Emiffion St.-Oblig.	100. —	Oester. Creditbank-Aktien	360. —
„ „ II.	100. —	R. u. l. Ducaten	5.66
„ 1876-er St.-Oblig.	118. —	20 Francs-Goldstücke	9.49 1/2
„ Grundentl.-Oblig. mit Verz.	100. —	100 Francs Deutsche Reichswährung	58.55
Kroat.-Slavon. Grundentl.-Oblig.	100. —	London (für dreimonat. Wechsel)	25.20
Ung. Beizugsent-Obligations	100. —	Oester. Papierrente 5 %, Wiener	110.85
Prämien-Rote	142.50	Italienische Pira	45.95
Leihregulirungs- u. Geleg.-Rote	126.50	Wienerer Raubel	1.28
Oester. Staatsanb. in Silber	96.06	20 räumliche Sei.	9.40

